

Briefe. Neue Folge 1816-1830. 1. und 2. Halbband. Briefe aus Rom (1816-1823)[Barthold Georg Niebuhr, hrsg. v. Eduard Vischer]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **32 (1982)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BARTHOLD GEORG NIEBUHR, *Briefe. Neue Folge 1816–1830*. Hg. von EDUARD VISCHER. Be. I, 1. und 2. Halbband. *Briefe aus Rom (1816–1823)*. Bern, Francke, 1981. 1003 S.

In den Jahren 1926–29 erschienen, von Dietrich Gerhard und dem frühverstorbenen dänischen Philologen William Norvin betreut, die ersten zwei Bände der Nieburgschen Briefausgabe, die bis 1816 führte. Die Fortsetzung blieb liegen, bis Eduard Vischer – bereits durch Einzeluntersuchungen mit Niebuhr vertraut – sich ihrer nach 1955 anzunehmen begann und in dieser Aufgabe den nach Amerika emigrierten Gerhard schliesslich ablöste. Die «Briefe aus Rom» bergen nun die Frucht der immensen, mühsamen und akribisch geleisteten Forschungsarbeit – denn N. war weder ein einfacher Mensch noch ein einfacher Kalligraph –, sie beleuchten auch eine wichtige Etappe des zum Diplomaten avancierten Gelehrten und einer bedeutsamen Phase kirchenstaatlich-italienischer Geschichte. Anders als in den ersten beiden Bänden erschliesst ein Namensverzeichnis den Band leichter und ergänzt den sehr dichten Anmerkungsapparat (nebst dem nützlichen Stammbaum). Doch fehlt im Unterschied zu damals eine eigentliche, den Lebensabschnitt erläuternde Einleitung; V. orientiert zwar in einer Vorrede sorgfältig über Werdegang, Editions- und Auswahlprinzipien seines Unterfangens, überlässt dann aber den Leser seinen eigenen Eindrücken.

Dass der Nichtadelige N. 1816 unversehens zum preussischen Gesandten in Rom aufstieg, hatte er wohl seinen publizistischen Verdiensten im Streit um Sachsen zu verdanken. Allerdings zeigte sich schon bald – und die Briefe widerspiegeln es nur zu deutlich –, dass er nicht der richtige Mann für dieses Amt war. Schon bald nach der Ankunft beklagt er sich über «ein elend und jämmerlich Leben» und fährt fort: «Die ganze einheimische lebendige Welt flösst Ekel und Abscheu ein, Nichts ist mir unbegreiflicher als das Gute was man von diesem Scheisspöbel gehört hat. Die Prälatenwelt!! und die Kirche!!! Nein, wer sich hier nicht in seinem Protestantismus bis zum Ingrimme befestigt, der muss innerlich schwach in sich seyn» (21. Febr. 1816). Das zieht sich, verstärkt durch gesundheitliche Beschwerden der Gemahlin und häufiges Seufzen über die zu hohen Preise, jahrelang hin, färbt viele Äusserungen des Bandes fast bis zur Monotonie. Wissenschaftlich bleiben die römischen Jahre zwar nicht ganz unfruchtbar, aber der Auftrieb durch den Genius Loci, den wohl N. selbst und manche seiner Gönner von dem Aufenthalt erhofften, bleibt aus, das Hauptwerk liegen, zumal die Beziehungen zu Angelo Mai, dem einflussreichen Präfekten der Biblioteca Vaticana, keineswegs zur Freundschaft gedeihen. Wichtiger und grundsätzlicher aber ist die Antipathie des Geschichtsschreibers Roms gegen alles Römische, sobald es ihm lebendig und nicht mehr bloss gedruckt oder geschrieben begegnet. Das ist vielleicht das Interessanteste an der Edition: sie zeigt einen Menschen, dem nichts, aber auch wirklich nichts von der Romandacht des Jahrhunderts von Gibbon über Goethe bis Burckhardt und Gregorovius eignet. Es ist wohl kein blosser Zufall, wenn er auf dem Weg nach Italien Goethe verfehlt – die beiden hätten sich kaum viel zu sagen gehabt – und die Nachricht vom Erscheinen des Bandes der «Italienischen Reise» mit dem Vermerk «will ihn gern ungelesen lassen» (13. Dez. 1817) versieht. Dabei ist N. keineswegs unkünstlerischer Banause; er begeistert sich für Cornelius, interessiert sich für Koch, perhorresziert freilich den Konversionskatholizismus mancher Deutschrömer, ärgert sich über die Künstlerfreundschaften des bayrischen Kronprinzen – vor allem aber bleibt ihm die Atmosphäre der Ewigen Stadt stets tief zuwider. Der Sinn für italienische Landschaften scheint ihm erst gegen Ende seines Aufenthaltes aufzugehen, als er der Begeisterung seines

Söhnchens anlässlich einer Fahrt nach Neapel ansichtig wird. Der ganze Missmut antizipiert gewisse Akzentuierungen etwa in Karl Schefflers Italienbuch von 1911. Er mag auch dadurch bedingt gewesen sein, dass er lange ohne Instruktionen blieb, und seine Regierung – vielleicht nicht ohne Grund – zögerte, ihm die wichtigen Verhandlungen zur kirchlichen Neuorganisation in Preussen anzuvertrauen. Da die Ausgabe sich bewusst auf die eigentlichen Briefe beschränkt, bleiben aber die politischen Resultate der Mission ausgeklammert. In den Schreiben gelehrten Inhalts dominieren miszellistische Einzelheiten zu Handschriften; geweitete Perspektiven eröffnen sich nur selten. Um so eher in der Politik, wo ein Konservatismus etwa auf der Linie des Freiherrn vom Stein – der ihn einmal in Rom besucht – sich ausdrückt. Die Wartburgaffäre bestätigt seine «Ansicht über die heillose Zügellosigkeit und Frechheit unserer Jugend», und veranlasst ihn zum Ausruf: «Wollen wir uns ein Burschenregiment gefallen lassen, den rohen Sansculotten Jahn an der Spitze?» (10. Jan. 1818). Kritisch klingt es auch über die neue bayerische Konstitution («eine Missgeburt von unredlicher Schlaueit und Unverstand», 1./4. Sept. 1818), und die nationalen Erhebungen der Carbonari um 1820/21 sind ihm – bei aller Kritik am Kirchenstaat und seiner Korruption – erst recht ein Greuel. Vor lauter Antipathie gegen diese Verruchtheit hegt er im nachhinein sogar Bewunderung für den napoleonischen Ordnungs- und Polizeistaat: für Deutschland sei er zwar nicht das richtige gewesen, wohl aber für die Italiener (26. Juni 1818). Als Napoleon stirbt, möchte er eine Gedächtnisrede auf ihn schreiben – «wenn nur das Publikum nicht so dumm wäre» (26. Juli 1821). Dass unter solchen Wertungen auch keine Anteilnahme für den griechischen Freiheitskampf aufkommen kann, sondern Ablehnung oder Skepsis überwiegen, versteht sich von selbst. Alles in allem ein reiches, jedoch zwiespältiges Bild des bedeutenden und unheiteren Menschen. Unter den Empfängern einiger Briefe figuriert auch der Genfer François d'Ivernois; über N's (damit zusammenhängenden) Einsatz zugunsten schweizerischer und genferischer Interessen in Diözesangelegenheiten hat V. seinerzeit in der Festgabe Hans von Greyerz (1967) gehandelt. Interessant in diesem Zusammenhang auch die wohl menschlich bedingten, sehr negativen Urteile N's über Wessenberg und dessen Reformbemühungen, obwohl er sich seinerseits keinen Illusionen über die Zukunft der weltlichen Herrschaft des Papstes hingibt.

Zürich

Peter Stadler

Das «Andere Deutschland» im Zweiten Weltkrieg. Emigration und Widerstand in internationaler Perspektive. Hg. von LOTHAR KETTENACKER. Stuttgart, Klett, 1977. 258 S. (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 2).

In diesem Band veröffentlicht Lothar Kettenacker, der der Leitung des Deutschen Historischen Instituts London angehört, den beinahe wörtlichen Bericht einer Tagung des Instituts zu dem im Titel angegebenen Thema. Die Tagung fand 1974 statt, die Publikation erfolgte 1977.

An der Tagung nahmen führende deutsche und englische Historiker teil und Beteiligte am Widerstand, insbesondere England-Emigranten, die sich nicht als Emigranten, sondern als exilierte Deutsche vorkamen.

Beinahe die Hälfte des Bandes füllt die «Dokumentation». Sie enthält die erstmalige Veröffentlichung einiger unter die offizielle Sperrfrist fallender Dokumente aus dem British Foreign Office (die zufolge der Kürzung dieser Frist um zehn Jahre sei-